

Zeitschrift: Neues helvetisches Tagblatt
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 2 (1799-1800)

Rubrik: Litterarische Gesellschaft des Cantons Luzern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Habe, der jetzige Finanzplan führe volle Ungerechtigkeiten in sich, welchen nicht abzuhelfen: so schloße ich, wir sollten das Vollziehungs-Direktorium anhalten, uns einen neuen Finanzplan zur Prüfung vorzuschlagen, der auf dem Vermögen eines jeden Bürgers beruhe. Da mir aber der B. Präsident bemerkte, daß er mein Begehren nicht ins Mehr setzen könne, weil es eine Motion sey, die nicht hieher gehöre, ich solle meine Motion schriftlich auf den Kanzlei-Tisch legen, welches ich anmit leisten will.

Bürger Gesetzgeber! Meine Gedanken sind diese: es wird Euch noch im Gedächtniß seyn, daß ich den 9. Sept. leztlich bei geheimer Sitzung den Vortrag gemacht habe, eine Commission aus unserer Mitte niederzusetzen, um uns einen Vorschlag zu machen, das Vollziehungs-Direktorium einzuladen, uns einen bessern Finanzplan vorzuschlagen. Ich habe, Bürger Gesetzgeber, Euch in Kurzem die Gründe vorgelegt, die mich dazu bewogen haben, nämlich die Ungerechtigkeit, Unausführbarkeit und der Unwille des Volks; es hat aber Euch, Bürger Gesetzgeber, gefallen, zu erkennen, diese Sache gehöre dem Direktorium allein zu, ich solle es dem Direktorium selbst übergeben; ich habe Folge geleistet, und habe meine Gedanken dem Direktorium besser als Euch erläutert. Ja, ich habe es dem Direktorium gesagt, wie ihn das freie Volk verabscheue; ich habe es gezeigt, wie unausführbar und ungerecht er mir vorkomme, und das ohne Menschenfurcht, nach meinem Gewissen, aber bisdahin ist es ohne Wirkung geblieben.

Ich habe nach meiner Rückreise aus dem Canton Sentis unterm 21. Weim. Euch, Bürger Gesetzgeber, gesagt, wie es aller Orten, wo ich durchgereist bin, und im Canton Sentis steht, und welch ein Unwille das Volk über den Finanzplan habe, wie es denselben für freheitsmörderisch ansehe; ich habe Euch gesagt, daß das Volk brav sey, wenn man es als ein freies Volk behandelt; ich habe Euch gesagt, daß das Volk es wohl einsehe, daß der Staat Unterstützung bedürfe, es seye bereit, bis genug monatliche Kriegsteuer zu geben, wenn's nur redlich und ohne Ansehen der Person nach eines jeden Vermögen geschehe; aber so ungleich, und der Freiheit so nachtheilige Weise, wo Handel

und Wandel, Gewerb und Handthierung bezah-
len müssen, das will das Volk durchaus nicht,
sondern es will freien Handel und Wandel, und
dann nach dem Vermögen steuern, so viel als
der Staat benöthigt ist, das ist der Wille des
biedern Volks; ich habe Euch gesagt, wie dieser
Finanzplan den Feinden der neuen Ordnung das
Messer in die Hand gegeben, die Constitution und
die neue Ordnung verhaßt zu machen; ich habe
Euch gesagt, wie wir als Gesetzgeber beim Volke
verachtet sind; Ihr habt abermals erkannt, ich
solle es dem Direktorium selbst übergeben; ich
habe es befolgt: aber es hat weder bei dem Di-
rektorium noch bei Euch Gesetzgebern bis dato
etwas gefruchtet. Ich frage Euch aber, Bürger
Gesetzgeber, wenn bei einem von unsern Mitglie-
dern von 144 Köpfen ein guter Gedanke hervor-
kömmt, sollten denn Redner sich finden oder an-
gehört werden können, wenn sie sagen, man
müsse Vorschläge, die die Finanzen angehen,
von dem Direktorium haben, sonst würden
wir wider die Constitution handeln; in meinen
Augen schänden solche Redner unsre geheiligte
Constitution. Ich weiß wohl, daß die Constitu-
tion in Finanzsachen dem Direktorium das Vor-
schlagerecht giebt; aber es fragt sich warum?
ich denke darum, weil das Direktorium die
Bedürfnisse kennt, weil dasselbe weiß, wie viel
erfordert wird, das auszuführen, was die Gesetz-
gebung ihm auszuführen befiehlt. Hat der Kö-
nig in England mehr Macht, dem Parlament
vorzuschlagen, als was er bedarf; muß dann
nicht das Parlament sich berathen, wo man es
hernehmen wolle, und nicht der König? O,
ewiger Gott! was ist denn unsere Republik
samt der Freiheit, wenn wir einen fünfköpfigen
König, der mehr Gewalt als der König in
England hat?

(Die Fortsetzung folgt.)

Litterarische Gesellschaft des
Cantons Luzern.

Fünzigste Sitzung, den 9. Jenner.

(Fortsetzung.)

Abgeschreckt durch die Thaten unsrer Väter, ge-
trauten sie sich nicht, die Schweiz in offner Fehde

zu bekriegen; sie suchten zuerst Zwietracht zu pflanzen, und es glückte ihnen. An mehreren Orten brach zu gleicher Zeit die Flamme der Empörung aus, und von allen Seiten gedrängt, fühlten nun die Regierungen, obwohl zu spät, die Nothwendigkeit, die schon lang baufälligen, den Geist der Zeiten nicht mehr passenden Verfassungen zu verbessern und umzuändern. Während die einen derselben mit unkluger Hartnäckigkeit bei der damaligen Stimmung, im Vertrauen auf das Gute, so sie gestiftet, ihre alten Vorrechte vertheidigten, thaten die andern, um alles Blutvergießen zu verhindern, mit wahrer Größe einstimmig auf ihre ehemaligen Vorrechte Verzicht, erklärten selbst die Aristokratie für abgeschafft, und legten die Regierung in die Hände des Volks nieder. Allein, dieser unerwartete Schritt, weit entfernt das Landvolk mit den Stadtbürgern auszuföhnen, erfüllte dasselbe mit neuem Mißtrauen; es sah in diesem großmüthigen Schritte nichts weiter, als eine durch den Drang der Umstände abgenöthigte Nachgiebigkeit, um dann bei günstigeren Zeiten ihm das Joch wieder auf ein neues auflegen zu können. Die Nationalversammlungen, welche dem Volk eine neue Verfassung geben sollten, enthielten die auffallendsten Beweise dieses Mißtrauens. Man suchte dem Volk die geschicktesten und fähigsten Männer, welche etwas Gutes stiften konnten und wollten, verdächtig zu machen, bloß darum, weil sie in der Stadt geboren waren; Kabale und Intriguen fanden ein offenes Feld; jeder hatte seine eigenen Ideen, jeder seine besondere Absichten, die er auf Kosten des Ganzen ausführen wollte, und schon drohte ein Bürgerkrieg, als Frankreich uns das schwache Bret der Constitution zuwarf. Jeder aufrichtigdenkende Bürger, jeder, sein Vaterland liebende Patriot, (denn es giebt auch Patrioten, die nur sich lieben) ergrieff dasselbe mit Freuden, indem er in selbem den einzigen Weg sah, das Vaterland von dem unseligen Elend zu retten. Jeder fühlte zwar auch, daß dieses Bret nicht dazu gemacht war, eine weite und lange Schifffahrt auszuhalten; aber es gewährte ihm doch die süße Hoffnung, mittelst desselben an das Gestade zu schwimmen, wo man sich dann um ein sichereres und bequemer Fahrzeug umsehen konnte. Aber nicht so sah der Landmann die Constitution an;

er sah in derselben nur ein Werk der Franken, das ihn um Freiheit, Eigenthum und Religion bringen würde, das alle seine Pläne von Volksregierung und reiner Demokratie, die ihm so nahe am Herzen lagen, nun mit einem Schlag zernichtete. Nur die Macht der Bajonetten konnten ihn zur Annahme dieser Verfassung zwingen: aber Liebe zu denselben konnten ihm die Bajonetten nicht einsößen; und da er in der Ueberzeugung stand, daß die Städte, wo nicht die Urheber, doch wenigstens die Beförderer und Anhänger derselben seyen, so mußte natürlich sein Haß gegen dieselbe aufs neue emporlodern. Seine Nachbarn in den kleinen Cantonen, die in der Annahme dieser Constitution den Umsturz ihrer seit Jahrhunderten bestandenen Verfassung sahen, bestärkten ihn in seinen feindseligen Gesinnungen, und wenn er sie in ihren Unternehmungen nicht unterstützte, so geschah es mehr aus Mangel an Muth und Entschlossenheit, als aus Mangel der Bereitwilligkeit dazu. Zum Unglück setzten sich gleich Anfangs solche Bürger an die Spitze der Revolution, die dieselbe nur aus eigenem Interesse liebten, weil sie hofften, die Revolution würde ihre Schulden aufheben, oder sie zu einträglichen Aemtern befördern, oder ihnen Gelegenheit verschaffen, ihre persönlichen Leidenschaften zu befriedigen. Diese legten sich unausschließlich den Namen Patrioten bei, wollten allein die Achten seyn, und waren von französischen Gewaltführern, denen sie zu nothwendigen Werkzeugen dienten, unterstützt und begünstigt. Jedermann verabsehte sie im Herzen, aber Viele schmeichelten ihnen im Oeffentlichen, und einige ihrer erklärtesten Feinde erniedrigten sich so weit, daß sie auf offener Straße um ihre Gunst buhlten, und eine Zeitlang kein verdecktes Freundschaftsgewerb mit ihnen trieben. Natürlich mußte der geradsinnige Landmann glauben, die Constitution begünstige die schlechten Bürger, und um geachtet zu werden, müsse man entweder mit Schulden beladen, oder ein Laugenichs und Bösewicht seyn, und eben so natürlich mußte dadurch sein Widerwillen gegen die neue Verfassung wachsen. Die Folgen der Revolution, — der ausgebrochene Krieg, die gänzliche Erschöpfung aller Quellen der Einkünfte, die harten Requisitionen aller Art, die beschwerlichen Contributionen und Abgaben, die lästigen Einquartierun-

gen u. s. w. waren gewiß nicht die Mittel, das Volk für die neue Verfassung zu gewinnen, und ihm selbe beliebter zu machen. So wie das Elend stieg, stieg auch der Haß gegen dieselbe, und gegen die vermeynten Urheber derselben, gegen die Städte, und so setzte die Revolution die gegenseitige Mißstimmung auf den höchsten Grad. “

Die Mittel, welche die zwischen den Stadt- und Landbürgern herrschende Zwietracht so viel möglich auszurotten im Stande seyn könnten, glaubt der Verfasser 1) in einer neuen Verfassung. 2) In wohleingerichteten Erziehungsanstalten; und 3) in unsrer eignen Denkungs- und Handelsart, besonders in unserm guten Benehmen gegen das Landvolk zu finden. — Ueber eine neue Verfassung erklärt er sich so:

„Man eile, dem Schweizer eine Verfassung zu geben, die seinen Sitten, seiner Lage, seiner Denkungsart, seinen Bedürfnissen, seiner Armut angemessen ist; man vermeide eben so sehr jene kleinlichte Nachahmungssucht, die niemals aus sich selbst handelt, sondern immer nur nachahmt, was in andern von unserm Vaterlande so verschiedenen Ländern unternommen wird, als jene tatzelagierende Begierde, überall Original zu seyn, die alles Gute nur darum verwirft, weil sie es nicht selbst erfunden hat; man behandle den Schweizer als einen Schweizer, der er wirklich ist, und nicht als ein Ideal irgend einer Vollkommenheit, von der er so sehr entfernt ist; man wolle ihm nicht eben die allerbeste Verfassung auf einmal geben, sondern wie Solon den Atheniensen, die beste, welche es zu tragen im Stande ist. — Man gehe mit unserm Volk den gewohnten, etwas langsamen Gang; man übereile, überspringe bei dem bedächtlichen Schweizer nichts; man zwinge ihn nicht zum schnellen Laufen, sonst wird ihm der Athem ausgehen, und er wird erschöpft zurückbleiben. Aber man hüte sich auch, auf halbem Wege still zu stehen, oder wohl gar rückwärts zu gehen. Man suche, alles Gute, Zweckmäßige von dem Alten zu würdigen und beizubehalten; man gebe der Volkssouverainität so viel Spielraum, als des Volks eignes Beste erlaubt; aber man mache ihm zugleich begreiflich, daß es, um weise Gesetze zu machen, mehr

Einsichten und mehr Erfahrung brauche, als um eine Wiese abzumähen oder ein Fruchtfeld zu schneiden, und daß guter Wille und Rechtsschaffenheit nicht allein hinreichen, ein Volk zu beglücken; daß, um ein weiser Gesetzgeber, ein einsichtsvoller Richter, ein kluger Verwalter zu seyn, es nothwendig sey, in diesen Fächern den gehörigen Unterricht empfangen zu haben; daß man hier, so wie bei Künsten und Handwerken, bei den ersten Grundsätzen und Uebungen anfangen, und mit unausgesetzter Anstrengung bis zur obersten Vollkommenheit fortarbeiten müsse. Man lasse ihn fühlen, daß der größte Theil der Landleute, der sich bis dahin nur mit seiner Wirthschaft abgegeben, weder Zeit, noch bei der bisherigen Einrichtung die Fähigkeiten besitze, um diese Vollkommenheit zu erreichen. — Daß, wenn er also verlange, daß weise Gesetze ihn und sein Vaterland beglücken, daß kluge und einsichtsvolle Richter seine Streitigkeiten schlichten, und daß geschickte und erfahrene Verwalter die öffentlichen Gelder zum allgemeinen Besten besorgen, er diese Arbeiten klügern und einsichtsvollern Männern übertragen müsse. Man behalte endlich von den Benennungen, von dem äußerlichen Kleid des ehrwürdigen Alterthums so viel, als möglich ist, bei; — wirkt doch ja das Aeußerliche so viel auf den Menschen! — Wann dann alle Beamten mit wahrem Patriotismus, mit Selbstverläugnung, mit unbegrenzter Entschlossenheit zu dem allgemeinen Zweck, die Menschen zu beglücken, und ihrem Vaterland zu dienen, hinarbeiten: denn kann der Landmann seine Verfassung lieb gewinnen, und ihr mit Zuneigung anhängen, und mit Eifersucht über ihre Verletzung wachen, und mit Gut und Blut sie verteidigen. Er wird das Geschehene vergessen, und auch dem Stadtbürger, den er nicht als einen Urheber seines Unglücks anzuklagen wird Ursache haben, Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihm aufs neue Zutrauen, Freundschaft und Bruderliebe schenken.“

Für die nächste Sitzung wird von V. Barthes die Frage gegeben: — Ob in einer republikanischen Regierung Milde besser sey als Strenge? —